

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2014)

Artikel: In den Archiven graben und in der Erde wühlen : Eeva Ruoff : SGGK-Präsidentin 1983-2011
Autor: Sigel, Brigitt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den Archiven graben und in der Erde wühlen

Eeva Ruoff – SGGK-Präsidentin 1983–2011

BRIGITT SIGEL

«Es ist altväterisch und abgedroschen einen Artikel mit den Worten <schon die alten Römer> zu beginnen. Die Floskel ist zudem oft ganz fehl am Platz. Nicht selten würde man besser sagen <schon die alten Perser> oder die alten <Inder>. Wenn wir aber an die Gartenkultur unseres Landes denken, kommen wir doch nicht um die Römer herum.» So leitet Eeva Ruoff 1983 die erste Nummer der *Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur* ein und holt zu einem knappen Überblick über den Stand der gartenarchäologischen Forschung in der Schweiz aus. «Liebe Gartenfreunde» waren diese kurzen, immer einem bestimmten Thema gewidmeten Editorials überschrieben und stellten so einen persönlichen Kontakt zu den Mitgliedern der jungen Gesellschaft her. Und nicht von ungefähr hat die promovierte Historikerin die «alten Römer» an den Anfang gestellt. Um Geschichte sollte es gehen, um Gartengeschichte.

Der Gründung der Gesellschaft am 31. Januar 1983 vorausgegangen war ein Treffen von Vertretern der Landschaftsarchitektur, Kunstgeschichte, Denkmalpflege, von Heimatschutz, Gartenbau und Pflanzenkunde sowie von Garten begeisterten Laien. Das Spektrum und damit die Erwartungen der angesprochenen Personen waren breit, doch die Absicht von Eeva Ruoff war klar: Den historischen Gärten und ihrer Erhaltung sowie der Gartenforschung sollte in der Schweiz eine Plattform geschaffen werden, wie sie die Gesellschaft für Schweizerische

Kunstgeschichte (GSK) für die architektonischen Zeugen der Vergangenheit seit gut hundert Jahren darstellte. Bei Lucie Burckhardt, der damaligen Präsidentin der GSK, fand diese erste Zusammenkunft denn auch statt.

Bereits die Diskussion um den Namen der Gesellschaft zeigte, wie schwierig es sein würde, die divergierenden Interessen zu befriedigen. Nicht auf Gartengeschichte und nicht auf Gartenkunst, sondern auf Gartenkultur konnte man sich schliesslich einigen, denn, so einer der anwesenden Landschaftsarchitekten, auch die Balkongärtner sollten sich angesprochen fühlen.

«Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen» – getreu dem Goethe-Zitat aus dem *Vorspiel auf dem Theater* hat es Eeva Ruoff als erste Präsidentin aber immer wieder verstanden, die unterschiedlichen Bedürfnisse von Laien und Fachleuten anzusprechen und gleichzeitig dem langsam wachsenden Mosaik der Schweizer Gartengeschichte ein weiteres Steinchen hinzuzufügen. Neben dem selbstverständlichen Angebot an Vorträgen und Exkursionen hat sie in den *Mitteilungen* unbezeichnete Gartenfotos, alte, nicht mehr bekannte Pflanzennamen oder ausgestorben geglaubte Gartenpflanzen, die ihr bei ihren Forschungen begegnet waren, als Rätsel ausgeschrieben. Manchmal wurde schon die Ausschreibung um ein kleines historisches Aperçu, zum Beispiel über Gartengrotten, erweitert. Immer gaben dann die Lösungen Anlass zu kleinen historischen Beiträgen, und immer wurden die Namen

der Mitglieder, die das Rätsel gelöst hatten, veröffentlicht und deren Mitarbeit verdankt.

Die während vielen Jahren angebotenen Samen alter Zier- und Nutzpflanzen trugen viel zur Bindung der Mitglieder an die Gesellschaft bei. Jeweils im Frühjahresheft der *Mitteilungen* hat die Präsidentin die Pflanzen vorgestellt. Auch hier kamen gelegentlich die «alten Römer» zum Zuge, wenn es heisst, dass man den Basilikum am 21. April, dem Gründungstag Roms, aussäen soll. Viel häufiger sind es aber die alten Kräuterbücher, die Hausväterliteratur und schliesslich auch die später aufkommenden Pflanzenkataloge, aus denen die Autorin Informationen für ihre Pflanzenporträts schöpfte. So zitiert sie Emanuel König (1706), der davor warnt, Basilikum mit der Schere zu traktieren: «Basilien [...] leidet das Eisen ungen und will mit den Nägeln abgezwickt seyn.» Die Fülle an Schrift- und Bildquellen zur Pflanzen- und Gartengeschichte, die Eeva Ruoff im Laufe der Jahrzehnte gesammelt und – vor dem Computerzeitalter – verfügbar gehalten hat, ist erstaunlich und hat den verschiedenen Aktivitäten der Gesellschaft einen festen wissenschaftlichen Boden gegeben.

Die während mehrerer Jahre vorgenommene Auszeichnung eines Gartens innerhalb einer typologischen Gruppe sollte die Bedeutung der Gärten als kulturelles Erbe und die Ziele der Gesellschaft besser bekannt machen. Eine heimliche didaktische Absicht zielte wohl auch darauf, einem grösseren Publikum Kenntnisse für die Beurteilung gestalterischer Qualitäten zu vermitteln, wenn Eeva Ruoff unter den Bewertungskriterien in der ersten Ausschreibung die «Ökonomie der Mittel» nennt: «Ein dicker Geldbeutel, viel Personal und kein Unkraut führen nicht immer zum besten Resultat!»

Ein weiteres, wenn auch konfliktreiches Anliegen der Präsidentin waren die öffentlichen Stellungnahmen zu gefährdeten Anlagen, später, nach Erlangung des Verbandsbeschwerderechts der Gesellschaft, die Ergreifung der Rechtsmittel. Kontrovers diskutierte Themen bergen immer ein Gefahrenpotenzial für einen Verein und die Unerbittlichkeit, mit der ein Standpunkt vertreten

wird, ist gerade im denkmalpflegerischen Bereich selten zielführend. Es stehen sich hier nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie die Lehrmeinungen diametral gegenüber. Wie in anderen Fällen auch können nur das Gespräch, der Wille zuzuhören und Kompromissbereitschaft zu Lösungen führen.

Das vielleicht wichtigste und erfolgreichste Anliegen der Präsidentin war die Herausgabe einer Zeitschrift, die sie als Bindeglied zu den Mitgliedern und vor allem als Möglichkeit sah, die gartenwissenschaftliche Forschung in der Schweiz zu fördern. Immer wieder hat sie selbst mit Aufsätzen über ein breites Themenspektrum dazu beigetragen, dass die *Mitteilungen* und später das Jahrbuch kontinuierlich erscheinen konnten. Je länger, je mehr konnte sie sich aber auch auf die Mitarbeit engagierter Redaktorinnen und Autoren stützen, sodass auch in späteren Jahren, als sie durch ihren Lehrauftrag an der Technischen Universität ihrer Heimatstadt Helsinki zunehmend in Anspruch genommen war, die Zeitschrift nie gefährdet war.

Eeva Ruoffs Leidenschaft gilt den Pflanzen. Die von ihr erforschten Gartenanlagen können sich durch gestalterische Qualitäten, durch Einflüsse dieser oder jener aktuellen Stilrichtung auszeichnen, immer jedoch blüht es in diesen Gärten, immer ist die Bepflanzung ein zentraler Punkt ihrer Untersuchung. Und so wie sie in ihrem Garten ganz praktisch in der Erde wühlt, um den Boden für Samen und Zwiebeln bereit zu machen, so hat sie auch dazu beigetragen, den Boden für die wissenschaftliche Gartenforschung bereit zu machen, auf dem seit ein paar Jahren sogar Dissertationen gedeihen.

